

Fr, 14. Aug. 2015
Eschweiler Zeitung / Lokales / Seite 17

„Junge Wilde“ sind ein ganz anderes Klientel

Caritas schafft neue Angebote für die Personen

Eschweiler. „Junge Wilde“: So bezeichnen Fachleute sozial benachteiligte junge Erwachsene, die verschiedene Beeinträchtigungen haben. In der Summe führen die Beeinträchtigungen zu wesentlichen Behinderungen. Nicht selten landen diese jungen Wilden nach ihrer Schulzeit in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung (WfbM), wo seit Jahren körperlich und geistig behinderte wie auch psychisch behinderte Menschen arbeiten. Die jungen Wilden sind anders. Sie passen nicht. Sind auffällig. Müssen sie anders behandelt werden? Das Leitungsteam der Caritas Behindertenwerk GmbH (CBW) hat neue Verabredungen getroffen. Die könnten richtungsweisend für die Arbeit mit den jungen Wilden sein. Michael Doersch, CBW-Geschäftsführer, und Fredi Gärtner, Leiter des Sozialen Dienstes, berichten.

In den vergangenen 15 Jahren hat sich die Zahl der Beschäftigten auch bei der CBW sehr erhöht. Waren es im Jahr 2000 noch 655 Beschäftigte, sind es 2015 schon 1125. Wodurch lässt sich der rasante Aufstieg erklären?

Doersch: Es gibt einen deutlichen Anstieg der Menschen mit seelischen Behinderungen wie Schädel-Hirn-Trauma, Sucht, Psychosen, Persönlichkeitsstörungen und Depressionen. Außerdem gibt es Mitarbeiter in der CBW, die nach ihren schulischen Leistungen und familiären Problemen als sozial benachteiligt bezeichnet werden. Während andere Beschäftigte sich freuen, bei uns eine regelmäßige Arbeit in einem der mehr als 20 Bereichen in unseren acht Werkstätten zu finden, sind es die jungen Wilden, die keine Lust auf Arbeit haben. Sie werden in der Gruppe unverschämt, kommen nicht zur Arbeit und sollten deshalb manchmal anders behandelt werden als die restlichen Beschäftigten.

Wann darf ein junger Wilder in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung arbeiten?

Gärtner: Wenn ihm eine wesentliche Behinderung, die immer die Summe aus vielem ist, attestiert wird. Das heißt, dass sein Unterstützungsbedarf so ist, dass er nicht in der Lage ist, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Das wiederum heißt, dass er auf dem 1. Arbeitsmarkt keine Anstellung findet.

Sollten Sondergruppen für diesen Personenkreis in der Werkstatt eingerichtet werden?

Doersch: Die Integration der Systemsprenger in bestehenden Gruppen wird von uns als sinnvoll erachtet. Damit diese Integration überhaupt gelingen kann, müssen unbedingt Rahmenbedingungen geschaffen und letztlich eingehalten werden: Es muss in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung eine übersichtliche Gruppengröße gewährleistet sein. In einer möglichst reizarmen Umgebung mit einer geringen Lautstärke sollten einige Rückzugsmöglichkeiten für die jungen Wilden geschaffen werden.

Aber auch der Personalschlüssel in der Werkstatt muss derart gestaltet sein, dass die individuelle Begleitung einzelner Personen in schwierigen Situationen möglich ist. Was muss dabei berücksichtigt werden?

Gärtner: Eine konstante Personalsituation gewährleistet die kontinuierliche Betreuung. Für das Personal bedeutet das Arbeiten mit den jungen Wilden, dass es Fortbildungs- und Supervisionsangebote geben muss, dass Raum sowohl für den kollegialen Austausch, als auch für Fallbesprechungen gegeben sein muss.

Brauchen die jungen Wilden andere Arbeitsangebote, als die bisher in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung angebotenen?

Doersch: Die jungen Wilden identifizieren sich gar nicht mit der Werkstatt für Menschen mit Behinderung. Wir brauchen andere Arbeitsgebiete, die auch die jungen Wilden fordern, aber vor allem von ihnen akzeptiert werden.

Immer gilt, dass es eine wohldosierte Aufnahmesituation in der CBW geben muss. Die jungen Wilden dürfen nicht ein Gruppengefüge sprengen. Kommt einer, muss sich die Gruppe neu finden, bevor ein weiterer in die Gruppe aufgenommen werden kann. Warum machen Sie sich die Mühe, alles neu festzulegen?

Gärtner: Um den künftigen Anforderungen gerecht zu werden, wurde vom Sozialen Dienst und der Beruflichen Bildung ein Teilhabe- und Bildungskonzept erstellt. Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Veränderungen und Anforderungen der Kostenträger, die sich für die jungen Wilden ergeben, war unbedingt erforderlich. Nur mit einem Konzept können wir einen Standard für Werkstätten für Menschen mit Behinderung festlegen. Heute haben wir Erfahrungen gemacht und wissen, dass zehn Prozent junger Wilder in einem Team die Obergrenze sind, damit eine Gruppe nicht gesprengt wird.

Was passiert nun mit diesen Erfahrungen?

Doersch: Nun haben wir unser Konzept fortgeschrieben. Wir achten dabei auf die soziale und berufliche Rehabilitation der Personen, wir achten darauf, dass die Personengruppe im Alltag begleitet wird und wir schauen darauf, dass es in den Werkstätten Rückzugsmöglichkeiten gibt.